

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 125 (1999)
Heft: 9

Artikel: Wundersames Abheben von der Expo
Autor: Brecher, Ueli
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599514>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wundersames Abheben von der Expo

DS WAR fast wie früher: Wir hatten unsere Kreuzjasskarten auf den grasgrünen Teppich geschlezt und eifrig gewiesen, gestochen und geschrieben. Ohne politischen Streit und Stunk! Wie in jenen Zeiten, da man das Vaterland noch nicht über Inserate zum Kochen brachte. «Hittu heiwer eso güet gjassut, dass meisch en der Expo chennti zeiche!», rief der unvorsichtige, chruselhaarige Abgottspon selbstzufrieden aus. Doch das jagte den Christenueli förmlich aus seinen wirtschaftlich-politischen Socken. Er stand auf und schrie: «Was Expo? Es gibt nur eine Expo! Alles explodiert und fliegt doch durch die Luft: Ugolini, Pipilotti, von Moos, Aeschbacher, Fendt und bald auch Matthey. Schöne Seifenblasen sind noch längst keine Landesausstellung! Man kann doch nicht hochnäsiger Dutzende von Projektvorschlägen von Wirtschaft, Armee, Landwirtschaft oder der Kirchen à la Aeschbi in den Papierkorb werfen. Und wenn Madame Fendt keine Mustermesse, keine Leistungsschau, keine Selbstdarstellung wollte und in der Beteiligung der Wirtschaft einen Spielkasinokapitalismus sah, so hat man sie zu Recht und zur Zeit weggespickt. Die Landesausstellungen waren bisher alle», so hämmerte er auf den Tisch, «von der Wirtschaft getragene Leistungsschauen und nicht Seiltänzerereien!»

Er kam nicht weiter: «Leistungsschau von was?» polterte Köbi Rotstetter los. «Was haben wir denn Herrn und Frau Kräienbühl noch zu zeigen? Unsere Superpatrioten verkaufen doch ein Unternehmen nach dem andern ins Ausland, inklusive unsere Stauseen samt ihrem Wasser. Sogar die Mowag, die unsere Armee mit Schützen- und Aufklärungsanzügen beliefert, wird – wie die bisher purligesunde Alusuisse – in Zukunft von Kanada aus regiert.

Und was für ein Interesse haben die Grosskonzerne, die ihre Waren und Dienstleistungen weltweit verkaufen, an einer eidgenössischen Nabelschau? Die Wirtschaft macht doch für die Expo keinen müden Rubel locker, wenn sie nicht gleich einen Verkaufstand einrichten kann?»

Mit wutentbranntem Gesicht schnellte der Christen noch einmal hoch und liess mit seiner kräftigen Jodlerstimme dem Rotstetter keine Chance: «Wir müssen nur auf die Landi zurückblicken, dann wüssten wir, was wir auszustellen haben. Unsere Abwehrbereitschaft, unsere Eigenständigkeit, unsere neutrale Haltung, unser Rotes Kreuz, unsere

Schöne Seifenblasen sind noch längst keine Landesausstellung!

Landwirtschaft, unser Gewerbe. Und auch unsere heroische Geschichte, unsere Sitten und Gebräuche, unsere Trachten, Schwinger...»

Abgottspon liess ihn nicht ausschreien. «Apa e Schmaru!» rief er in die Runde. Die Pipilotti und die Fendt hätten total recht gehabt mit ihren Ideen: mit ihrem farbigen, phantasievollen und träumerischen Ausbruch aus dem bodenbenebelten helvetischen Alltag. Mit ihrer Demonstration auch von Weltoffenheit und Erneuerungskraft und mit ihrem Aufzeigen eines neuen Zeitgefühls und einer besorgten Befindlichkeit. Der strategische Ausschuss mit seinen vielen Holzköpfen habe diesen Ausbruchsversuch in eine positive

Zukunft nicht begriffen und die Wirtschaft darin eine Spielwiese für Spinner gesehen: eine Verschwendung von Zeit und Geld. Die Medien hätten all die Vorschläge, Ideen und Träume durch ihr Sieb der Hochnäsigkeit geschüttelt, während Bundesrat Couchepin dem Ganzen zu lange wie ein erfrorener Steinbock zugeschaut habe, statt, ähnlich wie Ogi bei der Olympiade, sich von Anfang an wirklich zu engagieren.

Irgendwie fühlte ich mich als verkappter Christdemokrat verpflichtet und wollte schlichtend auf den Weg der Mitte hinweisen. Dass nun alles gründlich geprüft werde, dass der Bundesrat sich engagiere und Hayek die ganze Finanzierung überprüfe. Und dass auch die Wirtschaft nicht einfach «Nein» sage, sondern abwarten wolle. Mein Kompromiss nützte nichts: Meine abgewogenen Worte wurden von einem allgemeinen Tumult verschluckt. Verzweifelt schrie ich in die Runde: «Ja sollen wir denn etwa den Europark in Süddeutschland mit unserer Landesausstellung betrauen? Mit Berg- und Talfahrt über Matterhorn, Rigi und Säntis, mit von mechanischen Zwergen nachgespieltem Rütli Schwur, mit Mini-Metro Genf-Zürich, mit Downhill-Minipilatus? Mit Älpler-, Schäfer- oder Winzerfesten, mit Jodler- und Trachtenumzügen oder einem Bodensee mit künstlichen Haien und schwimmenden Zuckerinseln?» Ich konnte es nicht fassen: Meine Worte wirkten Wunder. Die Runde war wie verwandelt, klatschte und lachte und begann, alle möglichen Gags und Ausstellungsfunks vorzuschlagen.

Es war ein wunderbares Abheben von der eidgenössischen Wirklichkeit in eine traumhaft-fröhliche und alkoholschwangere Wunderwelt. Wir schwelgten darin, bis uns der Wirt hinauskomplimentierte.